

Nächtlicher Besuch.

Von Hermann Marggraf.

„Wer klopft so spät um Mitternacht?“
 Kurd ruft's und fährt empor vom Lager.
 Er weiß nicht, ob er schläft, ob wacht:
 Denn langsam naht, ganz blaß und bager,
 Ein Zwerg, mit langem Haar und Bart,
 Halb Kind, halb greisenhafter Art,
 Halb Körper und halb Schatten.

Und ruhig läßt die Zwerggestalt
 Sich nieder auf die Lagerstätte,
 Begrüßt den Ritter höflich kalt
 Und rückt dabei am Sammtbarett,
 Und sieht den halb nur wachen Mann
 Mit Blicken starr und gläsern an,
 Und starr und immer starrer.

Kurd reckt und streckt sich, um den Gast
 Von seinem Lager abzuschütteln;
 Doch immer schwerer wird die Last
 Troß Körperdrehn und Gliedererschütteln,
 Und immer stehender der Blick,
 Daß es dem Ritter vom Genick
 Gerad wie Fieber rieselt.

Die Blicke scheinen hohl und leer
 Und ohne Kern und weiße Fülle,
 Und dennoch dringt der Blicke Speer
 Durchbohrend aus der dunkeln Hülle. —
 „Wer bist du?“ — Keine Antwort schallt! —
 Da plötzlich schwinde die Gestalt
 Und ist in Luft zerronnen.

Der Morgen graut, Kurd reitet aus
 Zum Jagen und zum Wildschweinbezen,
 Und er vergißt bei Trank und Schmans
 Das nachtentquollne Spukentzen.
 Und vom genosnen Weine schwill
 Sinkt er auf seinen weichen Pfuhl —
 Da öffnet sich die Thüre.

Und wieder naht die Zwerggestalt
 Mit ihrem Barte lang und flachsen,
 Nicht Geist noch Leib, nicht jung noch alt,
 Doch um ein Spannbock angewachsen;
 Und wieder rückt sie am Barett,
 Und wieder setzt sie sich auf's Bett —
 Um plötzlich zu verschwinden.

Und jede Nacht erscheint der Mann
 Mit seinen stechend scharfen Blicken
 Und setzt sich auf das Bett, daß dann
 Der Ritter fürchtet zu ersicken,
 Und größer stets und schwerer stets!
 Und schaurig wie ein Eishauch weht's
 Aus seines Mundes Höhle.

Vielleicht ist's nur ein Traum, der sich
 Erzeugt aus schwerer Blutes Lache?
 Wie nun — denkt Ritter Kurd — wenn ich
 Die Nacht fortan zum Tage mache?
 Und so geschah's! In nächster Nacht
 Glänzt Saal an Saal in lichter Pracht,
 Laut tönen Pauk' und Cymbel.

Mit ihren muntern Dirnen drehn
Die Tänzer sich in Wirbelringen;
Die Wangen glüh'n, die Röcke weh'n,
Der Becher kreis't, die Zecher singen.
Auf einer Ottomane ruht
Der Ritter Kurd in tollem Muth,
Ein schönes Weib im Arme.

Und Mitternacht ist da — es klopft,
Vom Windhauch löschen alle Kerzen:
Kurd fährt entsezt empor; es stopft
Das Blut sich ihm im tiefsten Herzen.
Er schleudert wild von sich das Weib,
Daß ihr schneeweißer, schlanker Leib
Herab zu Boden gleitet.

Und in des Mondes fahlem Licht,
Das spielend mit dem Laub der Eiben,
In's hochgewölbte Zimmer bricht
Durch die gemalten Fenster Scheiben,
Steht aufgerichtet, furchtbar nah,
Die Nachterscheinung wieder da
Und reicht fast bis zur Decke.

Trotz Sang und Tanz, trotz Speis' und Wein,
Verscheucht, geflohn sind alle Gäste.
Des Tages erster Dämmerchein
Bestrahlt des Schmauses schaaale Reste.
Und drüber hängt im Lebergurt
Am Fensterkreuz der Ritter Kurd
Mit wildverzerrtem Antlitz.

„Wer bist du, der du heim mich suchst?“ —
Ruft Kurd und flüchtet in den Erker —
„Der du mit bloßem Blick mir suchst
Und täglich größer wirst und stärker?
Was stößt du mich in meiner Lust?
Was schnürst du türkisch mir die Brust
Mit deinem Blick zusammen?“

Bist du ein Wesen, das da lebt,
Und willst du etwa drohend sagen,
Daß Blut an meinen Händen klebt,
Weil ich den Bruder einst erschlagen?
Er schwelgt' im Recht der Erstgeburt —
Mich kannt' er schlecht — ich heiße Kurd!
Drum mußt' er nieder, nieder!

Was krümm' ich mich am Boden hier
Vor deiner Blicke wildem Brennen?
Was drohst du so? Und soll ich dir
Noch mehr und immer mehr bekennen?
Wer bist du?“ — Und die Antwort schallt,
Wie aus des Grabes hohlem Spalt,
Dampfmurmeln: „Das Gewissen!“ —